

**Rede von Bürgermeister Herbert Napp für die Gedenkveranstaltung  
zur Pogromnacht 1938 am 9. November 2010**

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Schülerinnen und Schüler, die jüdische Synagoge hier an der Promenadenstraße gehörte einst zu Neuss wie das Quirinusbauwerk und die Christuskirche. Bis zu jener schrecklichen Nacht vor 72 Jahren, in der das Gotteshaus von nationalsozialistischen Schlägertrupps niedergebrannt, die Geschäfte und Wohnhäuser der Juden geplündert, die Menschen jüdischen Glaubens gedemütigt, misshandelt und in die Konzentrationslager verschleppt wurden. Wir erinnern uns heute voller Trauer und Entsetzen an einen der dunkelsten Tage der deutschen Geschichte. Dieses Datum markiert den Beginn einer völligen Enthemmung: Spätestens am 9. November 1938 konnte jeder in Deutschland sehen, dass Willkür und Gewalt gegenüber Juden staatsoffiziell geworden waren.

Wie war etwas so Unfassbares möglich geworden in unserem Land? Der 2006 in Düsseldorf verstorbene Präsident des Zentralrats der Juden in Deutschland, Paul Spiegel, zieht nicht nur die „Horden brauner Schläger und gewissenloser Handlanger eines verbrecherischen Systems“ zur Verantwortung. Er lenkt seinen Blick vielmehr auf die zahllosen Menschen, die schweigend zusahen, die nicht eingriffen, die sich von ihren jüdischen Freunden abwandten, die später erklärten, sie hätten von alledem nichts gewusst.

Das Gedenken an den 9. November ist auch nach über 70 Jahren noch unverzichtbar. Ja, es ist sogar von besonderer Wichtigkeit, dass wir die Jahre zwischen 1933 und 1945 in unserer Geschichte nicht vergessen, sondern die Erinnerung an die Zeit des Nationalsozialismus wachhalten. Denn die Zeitzeugen, die uns aus eigener Anschauung darüber berichten können, werden immer weniger.

Was bedeutet der 9. November 1938 für unser heutiges Leben, was bedeutet er insbesondere für die junge Generation? Er zeigt uns, wozu Menschen fähig sein können, wenn sie keine Werte mehr kennen, wenn sie Hasspredigern Glauben schenken, die die Wahrheit verdrehen. Er erinnert uns in jedem Jahr aufs Neue daran, dass wir nicht wegsehen sollen, sondern hinsehen, dass wir nicht schweigen sollen, sondern uns einmischen, wenn vor unseren Augen Unrecht geschieht. Auch wenn die Ermordung von sechs Millionen Juden in den Jahren der nationalsozialistischen Terror-Herrschaft beispiellos in der Geschichte ist, so kann der 9. November uns dennoch heute eine Mahnung sein, dass wir rassistischen Tendenzen in unserer Gesellschaft keinen Raum geben dürfen.

Christen, Juden und Muslime glauben an den einen Gott – und daher sollten wir den jeweils anderen Religionen nicht mit Angst vor dem Fremden begegnen, sondern auf ein friedliches Miteinander setzen. Denn Angst erzeugt schnell Neid und Missgunst. Wer Angst hat, selbst zu kurz zu kommen, der gerät allzu leicht in die Fänge von Demagogen. Religion, Hautfarbe oder Herkunft dürfen kein Grund dafür sein, ausgegrenzt zu

werden. Unser ehemaliger, 2006 verstorbener Bundespräsident Johannes Rau hat es einmal so ausgedrückt: „Arbeiten wir für ein Deutschland, in dem wir ohne Angst verschieden sein können.“

Damit dies gelingt, braucht gerade die junge Generation glaubwürdige Vorbilder, die ihnen Perspektiven und Orientierung geben, ihnen Werte wie Toleranz und gegenseitige Achtung vermitteln. Eine ganz wichtige Rolle kommt dabei unseren Lehrerinnen und Lehrern zu. Daher ist es mir eine besondere Freude, dass Schülerinnen und Schüler der Geschwister-Scholl-Hauptschule in Derikum die heutige Gedenkstunde mitgestalten. Unter Anleitung ihres engagierten Lehrers Günter Simon haben sich 470 Kinder und Jugendliche der Stufen 7 bis 10 in den vergangenen Monaten intensiv mit der Zeit des Nationalsozialismus befasst. Ein in dieser Größenordnung und Intensität in Neuss wohl einzigartiges Projekt. Herrn Simon ist es gelungen, die 83-jährige Polin Zofia Lys, die er bei einem Besuch in Auschwitz kennengelernt hatte, und die dort heute noch lebt, nach Neuss einzuladen. Dort berichtete sie in allen zehn beteiligten Klassen ausführlich über ihre Zeit der Inhaftierung im Konzentrationslager Auschwitz. Was die Kinder in diesen Stunden erfahren haben, wirkt sicher nachhaltiger auf sie als die Lektüre mehrerer Geschichtsbücher. Doch nationalsozialistische Gräueltaten gab es nicht nur in fernen Konzentrationslagern, sondern auch direkt vor unserer Haustür. Und so recherchierten die Schülerinnen und Schüler im Neusser Stadtarchiv, wo sie sich eingehend über die Schicksale von jüdischen Kindern und Jugendlichen in Neuss informierten.

Mit dem Wissen über die Vergangenheit wollen die Jugendlichen nun ihre Zukunft aktiv mitgestalten: Noch heute fliegt Herr Simon mit einer Schülergruppe nach Warschau, wo die Partnerschaft zu einer Schule, die auf dem Gebiet des ehemaligen Warschauer Ghettos liegt, auf den Weg gebracht werden soll. Dort wollen die deutschen Besucher gemeinsam mit polnischen Jugendlichen eine Woche lang forschend arbeiten und Zeitzeugen befragen. Das, was Ihr dort erfahren und erleben werdet, liebe Schülerinnen und Schüler, wird bestimmt nicht immer leicht zu verarbeiten sein. Meine guten Wünsche begleiten Euch daher auf dieser Reise, und mein Dank gilt Eurem Lehrer, der offensichtlich zu denen gehört, die ihren Beruf als Berufung verstehen.

Zeichen der Hoffnung auf ein Deutschland, in dem wir ohne Angst verschieden sein können, sind aber nicht nur Projekte wie dieses. Ich bin ebenso glücklich darüber, rege Zeichen jüdischen Lebens in unserer Stadt zu sehen. Vor acht Jahren wurde die Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit in Neuss gegründet. Rund 600 Menschen jüdischen Glaubens leben zudem heute wieder im Rhein-Kreis Neuss. Sie gehören zur Jüdischen Gemeinde in Düsseldorf, deren Geschäftsführer, Herrn Michael Szentei-Heise, ich heute herzlich in unserer Mitte begrüße. Im jüdischen Gemeindezentrum im Neusser Norden versammeln sich die Neusser Juden zum gemeinsamen Gebet, zu Freizeitangeboten und Hebräisch-Kursen. Noch ist das Zentrum ein Provisorium, doch schon in naher Zukunft soll es zu einer vollständigen Synagoge umgebaut werden. So ist die Zeit nicht mehr fern, in der die Synagoge wieder so

selbstverständlich zu Neuss gehört wie Quirinuskirche, Christuskirche  
und Moschee.